



Daniel Trüby:
Mobiles Lernen an der Schnittstelle von Filmbildung und Sprachförderung. München 2016: kopaed.
 191 Seiten, 11,99 Euro

Mobiles Lernen

Daniel Trüby befasst sich in seiner Masterarbeit, die nun als Buch vorliegt, mit der medienpädagogischen Praxis im interkulturellen Sprachfördercamp *Film – Sprache – Begegnung*. Hier trafen sich 2014 je acht Jugendliche aus Rumänien, Kroatien, Serbien und Deutschland. Die 32 Teilnehmer, die 13 bis 16 Jahre alt waren, verbrachten gemeinsam zehn Tage in Rumänien, um dort Kurzfilme in eigener Regie zu drehen. Die fachliche Betreuung lag in den Händen von Studenten, die ihrerseits von erfahrenen Medienpädagogen angeleitet wurden. Die Umgangssprache im Camp war Deutsch, denn neben der klassisch medienpädagogischen Gruppenarbeit an den Filmen ging es darum, situative Sprachanlässe für die Nichtmuttersprachler zu schaffen, um deren Deutschkenntnisse zu verbessern. Implizit haben internationale Camps zwar unvermeidlich den Effekt der Sprachförderung, doch im vorliegenden Konzept steht sie gleichgewichtig neben der Filmarbeit, was eine Besonderheit darstellt (vgl. S. 34). „Relevant ist, dass die Gruppen Freude am gemeinsamen handlungsorientierten Medienumgang und der aktiven Erfahrung des Sprechens einer Fremdsprache im motivierenden Kontext haben“ (S. 61).

Daniel Trüby richtet sein Erkenntnisinteresse nun auf das Potenzial des Tablets als Werkzeug des Mobile Learnings und setzt bei der subjektiven Befindlichkeit der Projektteilnehmer und der studentischen Mitarbeiter an. Seine zentrale Fragestellung lautet: „Wie motivierend empfinden die Teilnehmer des Sprachfördercamps den Einsatz mobiler Endgeräte im Kontext von Filmarbeit/aktiver Medienarbeit? Welchen Einfluss hat der Einsatz der Tablets auf Lernerfolg und Lerneffizienz der Teilnehmer? Ob und inwieweit dient die im Camp implementierte mobile Lernumgebung den Teilnehmern als Sprech- und Kommunikationsanlass in der Gruppe und in den Gruppenprozessen?“ (S. 24)

Im dritten Kapitel werden der Ablauf und die Rahmenbedingungen im Sprachfördercamp umrissen. Es folgen die lerntheoretischen, didaktischen und medienpädagogischen Konzepte, die der Arbeit im Camp zugrunde liegen und die Trüby in ihren wissenschaftlichen Kontext einordnet. Dabei geht es

um Schlüsselbegriffe wie „Lernen durch Lehren“ (S. 52f.), „Kooperatives Lernen“ (S. 55ff.) und „Selbstgesteuertes Lernen“ (S. 60f.). Dem für sein Forschungsvorhaben zentralen Mobile Learning widmet Trüby ein eigenes Kapitel und definiert den Begriff wie folgt: „Mobiles Lernen soll also im Rahmen dieser Ausführungen als ein Oberbegriff von Lehr- und Lernsettings verstanden werden, der die Gestalt aktueller Lerntheorien und pädagogischer Strömungen mit lernerzentrierten, curricularen Dimensionen, zeitgemäßen technologischen Aspekten sowie deren Möglichkeiten und die Paradigmen einer handlungs- und subjektorientierten Medienpädagogik in Beziehung auf das sozialisierte Individuum und seiner Interaktion mit und in der (medial geprägten) Gesellschaft mitdenkt“ (S. 74).

In der zweiten Hälfte des Buches geht es um die empirische Studie, für die Trüby 2016 mit dem *medius*-Preis ausgezeichnet wurde und die durch ein klares Forschungsdesign besticht. Mit teilnehmender Beobachtung, qualitativen Leitfadeninterviews und einem quantitativen Fragebogen erhebt Trüby Daten rund um den Einsatz von Tablets. Dafür bietet ihm das Sprachfördercamp, das Modellcharakter hat und interessante Methoden – wie z. B. das Fotoboard als Sonderform des Storyboards mit der App *Comic Life* oder die Vertonung der Filme mit der App *Garage Band* – erprobt, ein ideales Terrain. Trüby konzentriert sich auf die Aspekte Lernerfolg, Lernmotivation, Lerneffizienz und Anschlusskommunikation. Die Ergebnisse wirken solide und erwartbar: Im Camp hat der Einsatz von Tablets, die mit den entsprechenden Apps und einer Internetverbindung ein multifunktionales Wunderwerkzeug sind (u. a. S. 156), zu einer hohen Motivation der Jugendlichen beigetragen. Die Handhabung war ihnen vertraut und fiel ihnen leicht, was das eigenständige Arbeiten beförderte. Auch für das Erlernen der deutschen Sprache wurde dem Tablet eine „tendenziell positive Rolle“ (S. 128) zugesprochen. Dennoch warnt Trüby davor, die Ergebnisse zu generalisieren (S. 153), da im konkreten Fall die Qualität des lernpädagogischen Settings und der Betreuung eine wesentliche Rolle spielten. Das Buch vermittelt eine hohe Wertschätzung für die medienpädagogische Praxis. Dennoch richtet es sich nicht an Praktiker, weil die deskriptiven Passagen kurz und mit ambitionierten wissenschaftlichen Ausführungen verzahnt sind. Es ist daher eher interessant für Studierende, die eine wissenschaftliche Arbeit in dem Themenfeld schreiben wollen – wobei ich mir wünsche, dass sie den Blick auf die Geschichte der Medienpädagogik weniger auf die Leistungen der betreuenden Professoren verengen. Vor allem ist das Buch aber eine Quelle der Inspiration für die medienpädagogische Praxisforschung, denn dort, wo die ausgezeichnete Masterarbeit von Daniel Trüby an ihre Grenzen gerät, ergeben sich weitere interessante Fragestellungen.

Susanne Bergmann